

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Freitag, den 26. Mai 1916. Nr. 146.

Chiesa besetzt, 10 weitere Geschütze erbeutet.



Amtlicher Teil.

Verlautbarungen des k. u. k. Festungskommandos.

Kundmachung.

Für die Ausstellung eines Duplikates für einen in Verlust geratenen Aufenthaltsschein ist ein Betrag von 10 Kronen für das Rote Kreuz zu erlegen.

Krakau, am 23. Mai 1916.

K. u. k. Festungskommando.

Der Ruf nach Hilfe.

In der ersten Woche des österreichisch-ungarischen Angriffes in Süd-Tirol wurden Erfolge erzielt, die schon durch ihre blosse Aufzählung überzeugend wirken. Neben der gewaltigen Zahl von Gefangenen, zweihundertfünfzig Geschützen und hundert Maschinengewehren ist ein Raumgewinn zu verzeichnen, der auf etwa dreihundert Quadratkilometer zu veranschlagen ist, die auch schon ein grosses Gebiet italienischen Bodens umfassen. Von den unwegsamen Grenzbergen herab führt das unaufhaltsame Vordringen unserer Truppen gegen die italienischen Orte Asiago und Arsiero, vier Panzerfesten sind in unsere Hände gefallen, die als starke Bollwerke von den Italienern seit Jahren an unserer Grenze aufgeführt waren.

Die Nachrichten, die auf Umwegen aus Oberitalien zu uns dringen, zeigen die grosse Verwirrung, die der unerwartete Vorstoss unserer Truppen angerichtet hat. In einer Besprechung unserer Erfolge schreibt das türkische Blatt „Tanin", dass Cadorna bis zum Beginn unserer Offensive Hunderttausende hingeopfert und kaum die Hälfte dessen erreicht habe, was im Frühjahr 1915 die Monarchie dem erpresserischen Lande, das die heuchlerische Maske des Verbündeten fallen liess, angeboten hatte. Das Schlagwort für Italien bildete bei Kriegsbeginn die „Erlösung" der gewissen österreichisch-ungarischen Gebietsteile. Barzilai, den man rasch zum Minister für diese zu „erlösenden" Provinzen ernannt hat, ist der Vorkämpfer der sogenannten irredentistischen Bewegung seit vielen Jahren gewesen. Vor fünfundzwanzig Jahren floh dieser Mann aus Triest nach Italien und schwang sich bald zu einem der berühmtesten Advokaten auf. Er ist das Haupt der irredentistischen Partei, die im Jahre 1878 begründet wurde. Der Hass gegen die Monarchie ist umso symptomatischer, als ja Italien nicht nur bei uns seine „Erlöser"-Tätigkeit zu üben hätte, sondern auch gegenüber seinen eigenen Bundesgenossen. Nizza, Savoyen, das Stammland des italienischen Königshauses, die Insel Korsika sind Frankreich einverleibt, der Kanton Tessin steht unter Schweizer Herrschaft und Malta gehört England. Als der italienische Kriegsminister im Jahre 1881 ein Verbot gegen die Absicht Menotti Garibaldis durchsetzte, hundert Bataillone Freiwilliger zur Befreiung der von Italienern bewohnten Gebiete unter fremder Staatsangehörigkeit zu errichten, stieg der Hass der Irredenta ins Ungemessene. Es folgte die Hinrichtung Oberdanks, und wenn auch seither die italienische Opportunitätspolitik zum Dreibund geführt hatte, der „Erlöser"-Gedanke war nicht verstummt. Im Mai 1915 hat er neue Triumphe im eigenen Lande gefeiert.

Ein Jahr der österreichisch-ungarischen Defensive hat den Italienern zwar gezeigt, dass ihre alten Hoffnungen sich keineswegs so rasch verwirklichen lassen, wie es die heissblütigen Verblendeten früher erträumt haben, aber erst die energische, von höchster Tatkraft beseelte Aufnahme des Angriffes, das Abschütteln der italienischen Umklammerung an der Südtiroler Front zeigen den italienischen Machthabern, wie sehr sie sich in ihren Plänen verrechnet haben.

Der italienische Rückzug lässt sich heute auch nicht mehr mit den krassesten Mitteln welscher Verdrehungskunst verleugnen, und

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 25. Mai 1916. Wien, 25. Mai 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

In Wolhynien unternahmen unsere Streifkommandos an mehreren Stellen erfolgreiche Ueberfälle. Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Kampftätigkeit im Abschnitt von Doberdo, bei Flitsch und am Plöcken war lebhafter als in den letzten Tagen.

Wiederholte feindliche Angriffsversuche bei Peutelstein wurden abgewiesen.

Nördlich des Suganertales nahmen unsere Truppen die Cima Cista, überschritten an einzelnen Stellen den Masobach und rückten in Striegen (Strigno) ein. Südlich des Tales breitete sich die über den Kempelberg vorgerückte Gruppe unter Ueberwindung grosser Geländeschwierigkeiten und des feindlichen Widerstandes nach Osten und Süden aus. Der Corno di Campo Verde ist in ihrem Besitz. Italienische Abteilungen wurden sofort zurückgeworfen.

Im Brandtale (Vallarsa) nahmen unsere Truppen Chiesa in Besitz. Die Nachlese im Angriffsraum erhöhte unsere Beute noch um zehn Geschütze.

Eines unserer Seeflugzeuggeschwader belegte den Bahnhof und militärische Anlagen von Latisana mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Ereignisse zur See.

Am 24. nachmittags hat ein Geschwader von Seeflugzeugen Bahnhof, Postgebäude, Kaserne und Kastell in Bari ausgiebig und mit sichtbar gutem Erfolge bombardiert und in die Festesfreude der reich beflaggten Stadt deutlich erkennbare Störung gebracht. Das Abwehrfeuer der Batterie war ganz wirkungslos. Alle Flugzeuge sind unversehrt eingerückt.

Flottenkommando.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 24. Mai. Berlin, 24. Mai. (KB.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südwestlich von Givenchy griffen starke englische Kräfte mehrmals unsere neuen Stellungen an. Nur einzelne Leute drangen ein und fielen im Nahkampfe. Im übrigen wurden alle Angriffe unter sehr grossen Verlusten für die Engländer abgewiesen. Ebenso kleinere Abteilungen bei Hulluch und Blairville. Südwestlich von Nouvron, nordwestlich von Moulin sous Touvent und in der Gegend nördlich von Prunay scheiterten schwache fransösische Angriffsunternehmungen.

Links der Maas wiesen wir durch Infanterie- und Maschingewehrfeuer einen feindlichen Vorstoss am Südwesthang des „Toter Mann“ glatt ab. Thüringische Truppen nahmen das hart an der Maas liegende Dorf Cumières im Sturme. Bisher sind über 300 Franzosen, darunter 8 Offiziere gefangen. Oestlich des Flusses wiederholte der Feind seine wütenden Angriffe in der Douaumontgegend. Er erlitt in unserem Feuer die schwersten Verluste. Vorübergehend verlorenen Boden gewannen unsere tapferen Regimenter fast durchwegs zurück und machten dabei über 550 Gefangene. Die Kämpfe sind unter beiderseitigem, sehr starkem Artillerieeinsatz im Fortgange.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend von Pulkarn (südöstlich von Riga) vertrieben deutsche Truppen die Russen aus einem zwischen den beiderseitigen Linien liegenden Graben. 68 Gefangene fielen in unsere Hand.

Von der übrigen Front ist nichts von Bedeutung zu melden.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

manche englische und französische Blätterstimme zeigt, dass man auch bei den Verbündeten Italiens über die Tragweite der gegenwärtigen Kämpfe keinen Moment mehr im Zweifel ist. Allerdings zeigt sich auch hier wieder die gleiche Erscheinung, die wir bei anderen Niederlagen eines unserer Feinde festgestellt haben: der Ruf nach Hilfe der Ententegenossen. So hat es Russland gehalten, als die österreichisch-ungarisch-deutsche Woge tief nach Polen eindrang, so auch Frankreich, als der deutsche Vorstoss bei Lille, bei Soissons, bei Verdun die Armeen der Republik bedrohte, und Italien steht nicht zurück. Es fordert eine Aktion bei Saloniki, an der bessarabischen Grenze, in Flandern oder in der Champagne, ganz gleich wo, nur die Entlastung fordert es und vergisst dabei, dass ja der alte Dreiverband es war, der von Italien die rascheste und wirksamste Hilfe erwartet hat.

e. s.

TELEGRAMME.

Die Kämpfe an der Tiroler Front.

20.000 Flüchtlinge in Vicenza.

Mailand, 25. Mai. (KB.)

Einer Blättermeldung zufolge trafen in Vicenza bereits über 20.000 bedürftige Personen aus jenen Bezirken ein, die wegen des österreichisch-ungarischen Vormarsches geräumt wurden.

Weitere 11.000 Personen, die die Ortschaften der Hochfläche von Asiago räumen mussten, kamen nach Vicenza, Noventa und in südlicher gelegene Orte.

Die Evakuierten sind meist Frauen, Greise und Kinder.

Allgemeine Flucht aus Venedig.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Basel, 25. Mai.

Die hiesigen Blätter veröffentlichen Berichte von Reisenden aus Italien, wonach in Venedig eine allgemeine Flucht der wohlhabenden Bevölkerung eingesetzt hat.

Die wenigen noch verkehrenden Eisenbahnzüge zwischen Venedig und Ferrara seien bereits vor einigen Tagen mit Flüchtlingen überfüllt gewesen.

Auch Bassano und Cittadella evakuiert.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Zürich, 25. Mai.

Wie die Blätter von der italienischen Grenze melden, wurden auch die Städte Bassano und Cittadella nordöstlich von Vicenza von der Zivilbevölkerung geräumt.

Die Einwohner von Bassano wurden nach Padua, die von Cittadella nach Treviso gebracht.

Verstärkungen für die Front.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Zürich, 25. Mai.

Der italienische Eisenbahnverkehr zur Schweizer Grenze wurde eingestellt, da die Züge zu Truppentransporten verwendet werden. Alle in den italienischen Garnisonen verfügbaren Mannschaften werden unverzüglich an die Front geschafft.

Tittoni — italienischer Minister des Aeussern?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Lugano, 25. Mai.

Der italienische Botschafter in Paris, Tittoni, wurde von König Viktor Emanuel dringend ins Hauptquartier berufen.

Dem Vernehmen nach soll Tittoni von seinem Pariser Posten abberufen werden, weil es wahrscheinlich ist, dass bei der Reorganisation des italienischen Ministeriums Tittoni an Stelle Sonninos Minister des Aeussern wird.

Der Verleumder Barzilai.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Lugano, 25. Mai.

Barzilai erinnerte in einer Rede im römischen Presseverein daran, er habe immer betont, dass die Geschicke eines grossen Krieges immer dem Wechsel unterworfen seien. Der

Festung Belgrad.

Geschichtliche Studie von Theodor Stefanović v. Vilovski.

Es ist bekannt, dass nach der Eroberung Belgrads durch Prinz Eugen von Savoyen 1717 und nach dem Pozarevacer Frieden 1718 Belgrad sozusagen neuerbaut und neubefestigt wurde, und dass diese Restaurationsarbeiten von 1723 — als unter dem damaligen Gouverneur und Vorstand der sogenannten Serbischen Administration Feldmarschall Prinz Alexander von Württemberg der Grundstein zu den neuen Befestigungen gelegt wurde — bis 1736 währten, als unter Feldzeugmeister Grafen Marulli die Werke vollendet wurden.

Um den Gegenstand, über den ich schreiben will, besser zu verstehen, müssen wir erst einen Blick auf das Bild werfen, welches Belgrad vor dem Kriege 1737—1738 und der unglücklichen Schlacht bei Grocka bot.

Die Belgrader Befestigungen waren ungemein stark und umfingen die Stadt und die Zitadelle von der Save bis zur Donau mit einer ganzen Reihe Bastionen, Schanzen und Toren. Diese Befestigungen forderten im ganzen einen Kostenaufwand von 20 Millionen Gulden, eine Summe, die zu jener Zeit als sehr bedeutend gelten konnte. Die Befestigungen wurden nach dem System des berühmten Vauban angelegt; die Bauarbeiten waren zuerst dem kaiserlichen Genieoberst Debof anvertraut, später führte sie General Doxat de Morense weiter, welcher später vom Kriegsgerichte wegen der Uebergabe von Nisch zum Tode verurteilt und in Belgrad hingerichtet wurde.

Diesem General Doxat hatte das damalige Belgrad nicht nur seine starken Befestigungen, sondern auch die Regulierung der ganzen Stadt zu verdanken. Der Plan, nach welchem 1723 bis 1736 die Stadt gebaut wurde, entstand unter der Leitung dieses ausserordentlich tüchtigen technischen Offiziers, dessen diesbezügliche Referate und Rapporte noch heute im Wiener k. u. k. Kriegsarchiv zu finden sind. Alle die wichtigeren öffentlichen und privaten Bauten des damaligen Belgrad wurden nach seinen Projekten ausgeführt, so zum Beispiel: die grosse Alexander-Kaserne, die kleine Maurer-Kaserne, das Rathaus, das Palais des serbischen Metropoliten, die katholische Pfarrkirche, das (noch heute bestehende) grosse Pulvermagazin in der Festung, alle sonstigen Kasernen und Offizierswohnungen in der Stadt und schliesslich das stattliche Palais des Kommandanten im deutschen Stadtviertel, in prunkvollem Barockstile ausgeführt, dessen Ruinen noch vor ca. 20 Jahren (im Volksmunde als „Pirincana“ bekannt) in der Dušanova ulica zu sehen waren.

Die Stadtteile des damaligen Belgrad waren folgende: Die Festung, welche in diesem Zustande bis auf den heutigen Tag erhalten ist; ferner die deutsche Stadt, welche von den besagten Befestigungen umringt war und welche den Raum zwischen Kalemegdan und Stambolkapija (Konstantinopeler Tor), zwischen Donau und Saveufer einnahm, und auch begann, sich ausserhalb des Befestigungskreises auszubreiten. Sodann die Serbenstadt, welche den Raum zwischen Varos-kapija bis zum heutigen Bahnhofe und der Topcider-Chaussee einnahm und die Vorstadt Karlstal, welche nach ihrer Lage und Flächeninhalt etwa der heutigen Palilula entsprechen würde. Der Raum zwischen der Serbenstadt und Karlstal, also die ganze heutige König Milanstrasse mit allen ihren Nebenstrassen, war damals unbebaut und von verschiedenen Strassen durchschnitten, von welchen die wichtigste die Konstantinopler Heerstrasse war, welche von dem Württenberger oder Stambuler Tor etwa in der Richtung der heutigen König Milanstrasse, an der Batal-Džamija und am Markov Trg vorbei etwa in der Richtung der heutigen Semendriaer Strasse verlief.

An Bauten befand sich auf diesem Raume nur die Batal-Džamija, welche in allen Türkenkriegen eine wichtige strategische Rolle spielte, und gleich in der Nähe der letzteren das grosse Militärspital, erbaut von 1720—1730, welches auch nach Abzug der Oesterreicher von den Türken verschont wurde, sodass es noch im Türkenkriege wieder als Militärspital benützt werden konnte.

In der deutschen Stadt wohnte die nach Beendigung des Krieges in Belgrad eingewanderte deutsche Bevölkerung.

Diese Deutschen waren zumeist Katholiken aus der Speirer und Wormser Gegend, aber unter ihnen war auch eine Anzahl von Familien

österreichisch-ungarische Vorstoss beweise mehr denn je die Notwendigkeit des Krieges, weil die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung das zu vollbringen sucht, was sie während der Friedensjahre zur Bündniszeit zu tun vor hatte, nämlich Italien zu überfallen, wenn es ohne Waffen und Verbündete sei.

Mangel an Offizieren bei den Italienern.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 25. Mai.

In Verona sollte am 23. Mai der Prozess gegen den Obersten Festa beginnen, der wegen Unterschlagungen angeklagt war.

Der Prozess wurde plötzlich vertagt, weil sowohl der Präsident des Militärgerichtes, ein General, wie dessen Vertreter abberufen wurden. Man bringt diese Massnahme mit dem Mangel von hohen Offizieren an der Front in Zusammenhang.

Die Beunruhigung der italienischen Presse.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 25. Mai.

Die italienische Presse erörtert mit wachsender Unruhe die militärische Situation.

„Corriere della Sera" warnt vor Illusionen.

„Secolo" berichtet, dass die Italiener, die stellenweise keinen genügenden Widerstand entgegensetzen konnten, ihre Front an einzelnen Stellen „berichtigen" mussten.

„Italia" fordert eine offene Feldschlacht, um zu ermitteln, welcher der beiden Gegner in der Tat der stärkere sei.

„Popolo d'Italia" verweist darauf, dass Italien mehr Soldaten ins Feld stellen könne als Oesterreich-Ungarn. Man dürfe nicht länger warten, sondern müsse von dieser Möglichkeit Gebrauch machen.

„Perseveranza" beklagt den Verlust der vordersten italienischen Stellungen. Man tröste sich jedoch damit, dass man sie eben als „Beobachtungsposten" auffassen müsse, an denen man nicht um den Preis hoher Opfer festhalten dürfe.

Eine Kritik der Pariser Beschlüsse.

Rom, 25. Mai. (KB.)

Senator Mazziotti richtete an die Regierung eine parlamentarische Anfrage über die Wirksamkeit der von den verbündeten Regierungen in Paris getroffenen militärischen Vereinbarungen. Auch der Deputierte Torre kritisierte im „Corriere della Sera" scharf die Unzulänglichkeit der Pariser Vereinbarungen oder die Säumigkeit in der Durchführung der Pariser militärischen Pläne und in der Herstellung von Waffen und Munition.

Jubel in Athen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Athen, 25. Mai.

Die Extrablätter, die die Meldungen der österreichisch-ungarischen Erfolge gegen Italien verbreiteten, erregten in Athen angesichts der Misstimmung gegen Italien ungeheuren Jubel.

Der Jahrestag der Kriegserklärung

Lugano, 25. Mai. (KB.)

Anlässlich des Jahrestages der Kriegserklärung veranstalteten die Interventionisten unter Teilnahme der Veteranen und Schulkinder in Rom einen Festzug zum Nationaldenkmal und Kapitol.

Ebenso fanden in anderen Orten Versammlungen statt, wobei jedoch die früher angesagten Redner, wie beispielsweise in Mailand Staatsminister Boselli, fehlten. In Reden und Blätterstimmen wurde die Notwendigkeit der Eintracht und des Ausharrens bis zum Siege, dem Triumph der gerechten Sache und der Verwirklichung der Aspirationen Italiens betont.

Eine Bosheit des „Avanti".

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 25. Mai.

Einen bösen Streich spielt der „Avanti" der italienischen Kriegspresse. Er brachte am Jahrestage der Kriegserklärung verschiedene Hetzartikel, die die interventionistische Presse anlässlich der Kriegserklärung im Jahre 1915 veröffentlicht hat. Die in diesem Artikel enthaltenen Prophezeiungen wirken natürlich heute äusserst komisch.

Die Lage in Mazedonien.

Eine Darstellung des bulgarischen Generalstabs.

Sofia, 25. Mai. (KB.)

Die „Agence Bulgare" meldet: Der Generalstab teilt über die Lage auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz mit:

Vor nun zwei Monaten begannen die englisch-französischen Truppen aus dem verschanzten Lager von Saloniki hervorzukommen und sich unserer Grenze zu nähern. Die Hauptstreitkräfte der Engländer und Franzosen sind im Wardartal verteilt und reichen östlich über Dowatepe bis ins Strumatal und westlich über die Gegend von Subotzko und Wodena bis Lerine (Florina).

Ein Teil der reorganisierten serbischen Armee ist bereits in Saloniki gelandet.

Seit etwa einem Monat gibt es fast täglich auf der Front Doiran—Ghewgheli Artilleriefeuer. Doch haben die Engländer und Franzosen bisher nirgends die Grenze überschritten. Vorgestern wurde eine französische Aufklärungsabteilung im Dorfe Gornigarbali von unseren Patrouillen unter Feuer genommen. Die Reiter ergriffen unter Zurücklassung ihrer Pferde die Flucht.

Ein deutscher Luftangriff im ägäischen Meer.

Berlin, 25. Mai. (KB.)

(Amtlich.) Deutsche Seeflugzeuge griffen am 22. Mai im nördlichen ägäischen Meere zwischen Dedeagatsch und Samothrake einen feindlichen Verband von Schiffen an und erzielten auf einem Flugzeugmutterschiff zwei Volltreffer.

Die feindlichen Schiffe entfernten sich hierauf in der Richtung auf Imbros.

Der Kabinettwechsel in Griechenland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Athen, 25. Mai.

Die Blätter bestätigen die Nachricht, dass Ministerpräsident Skuludis am vergangenen Freitag dem König den Rücktritt des Kabinetts angeboten habe. Das Kabinett wird nur noch laufende Geschäfte erledigen.

Die Bildung der neuen Regierung soll noch vor Ende der Woche bekanntgegeben werden.

Neue italienische Staatskassenscheine.

Rom, 25. Mai. (KB.)

Der Schatzminister vermehrte die kleinen Staatskassenscheine um 100 Millionen Lire.

---

welche von kaiserlichen Soldaten gegründet worden waren, denen für ihre treuen Dienste das Ansiedlungsrecht in Belgrad verliehen worden war. Der Hauptteil der deutschen Stadt, wo sich das Rathaus befand, deckte sich etwa mit dem heutigen Donauviertel (Dorćol), also vom Hauptmarktplatze abwärts bis zum Donauufer. Im oberen Stadtteile, um die serbische Kirche des heil. Erzengels Michael (gegründet und erbaut von den Metropoliten Moses Petrović † 1730 und Vicentije Jovanović 1735 †) und das serbische Metropolitenpalais herum, waren ausser deutschen auch serbische, griechische und armenische Kaufleute ansässig, und zwar im ehemaligen türkischen Basar, gleich hinter der Württembergschen und Maurer-Kaserne, etwa an der heutigen Ecke König Peter und Fürst-Michaelstrasse.

Die serbische Bevölkerung lebte in der sogenannten Serbenstadt ausserhalb der Befestigungen. Zu Anfang lebten sie wohl auch in der inneren Stadt, als das deutsche Element noch schwach vertreten war, aber gleich nach dem Dienstantritt des neuen Gouverneurs Prinzen Alexander v. Württemberg wurde die Belgrader Bevölkerung national geschieden. Damals siedelte ein grosser Teil der Serben aus der deutschen Stadt in die Serbenstadt über, welche zwischen der sogenannten Varoš-kapija und der Topčider-Chaussee lag und in welcher sich, nach Kupferstichen aus der damaligen Zeit zu urteilen, eine stattliche Anzahl schöner und grosser Häuser befand. Die Bevölkerung setzte sich zu Anfang aus denjenigen serbischen und griechischen Bewohnern zusammen, die noch von der Türkenzeit her in Belgrad lebten, vergrösserte sich aber im Laufe der Zeit beständig durch Zufluss reicherer Leute aus dem Innern des Landes und auch aus Syrmien und dem Banate.

Die deutsche und die Serbenstadt waren voneinander geschieden. Jede von beiden bildete eine besondere Gemeinde. Die deutsche Stadt hatte ihren Magistrat mit dem Bürgermeister, später dem sogenannten Stadtrichter an der Spitze, welcher von der Gemeinde gewählt und von den Behörden bestätigt wurde. Diese Gemeinde hatte gewisse autonome Rechte, stand aber unter unmittelbarer Kontrolle der Militärbehörden. An der Spitze der serbischen Gemeinde hingegen stand ein Gemeindevorstand und vier Schöffen, welchen die Verwaltung der Gemeinde oblag. Ausserdem hatten die zum überwiegenden Teile dem Kaufmannsstande angehörigen Bewohner der Serbenstadt ihre Kaufmannsinnung mit einem Zunftrichter an der Spitze, welcher gewisse Machtbefugnisse über seine Mitbürger hatte.

Die Vorstadt Karlstal, welche von deutschen Bauern aus den Rhein- und Moselgebieten bewohnt war, gehörte allem Anscheine nach in kommunaler Beziehung zur Gemeinde der deutschen Stadt, wenngleich diese Vorstadt ausserhalb der Befestigungen lag. Das ist besonders ersichtlich aus gewissen Entscheidungen der Landesverwaltung, in welchen im Namen des Magistrates über gewisse auf Karlstaler Gebiete liegende Häuser und Grundstücke verfügt wird.

Im Savetale, oberhalb der Serbenstadt, gegenüber der Zigeunerinsel befand sich das Zigeunerdorf, welches unter strenger militärischer Kontrolle stand. Unter türkischer Herrschaft wohnten die Zigeuner an den Stätten, auf welchen unter österreichischer Herrschaft die Serbenstadt erbaut wurde, und ausserdem um die Batal-Dzamija und den heutigen Markus-Friedhof herum.

In der deutschen Stadt befanden sich ausser der serbischen Kathedrale und der katholischen Pfarrkirche, welche zu gleicher Zeit auch Episkopalkirche war und mit welcher die Dotationen für den katholischen Bischof und vier Domherren verbunden waren, noch einige grössere und kleinere Klosterkirchen, und zwar die Jesuiten-, die Franziskaner-, die Kapuziner-, die Minoriten- und Trilitarierkirche. Die Armenier hatten ebenfalls ihr Gotteshaus und trachteten, einen eigenen Bischof zu erhalten, was ihnen aber scheinbar nicht gelungen ist, obgleich der armenische Bischof Wertabred, der zu jener Zeit oft in Beigrad weilte, lebhaft für diesen Wunsch seiner Stammesgenossen eintrat. Die Juden, besonders diejenigen, welche noch von der Türkenzeit her die Stadt bewohnten, bildeten eine besondere Gemeinde. Für dieselben bestanden besondere Verordnungen. Sie bewohnten ein besonderes Stadtviertel und zahlten eine besondere Steuer, das sogenannte Judenoder Toleranzgeld. Sie besassen auch ihren

Schwerer Unfall auf dem Exerzierplatz in Brest.

Bern, 25. Mai. (KB.)

„Petit Journal“ meldet aus Brest: Auf dem Exerzierplatz ereignete sich beim Handgranatenwerfen der Rekruten ein schwerer Unfall. Eine Granate platzte in der Hand eines werfenden Soldaten, wodurch ein Feldwebel getötet und drei Mann schwer verletzt wurden.

Dampferzusammenstoss im Hafen von Havre.

Bern, 25. Mai. (KB.)

„Petit Parisien“ meldet aus Havre: Auf der Reede erfolgte ein Zusammenstoss zweier Dampfer. Der französische Dampfer „Isle Chaussey“ sank, von der Besatzung wurden zwölf Mann gerettet, zwölf sind vermisst.

Wiener Börse.

Wien, 25. Mai. (KB.)

Im heutigen Verkehr machten sich im Anschluss an die Abschwächung der Kriegskonjunktur-Werte an der gestrigen Berliner Börse starke Realisationsbestrebungen geltend, die einen nahezu allgemeinen Kursrückgang zur Folge hatten. Empfindlichere Einbussen erlitten namentlich Montan- und Munitionswerte sowie Petroleumaktien. Dagegen waren Südbahnwerte und einzelne Maschinenfabriksaktien gut behauptet. Da drängendes Angebot auf keinem Gebiet hervortrat, vollzog sich die Abschwächung in aller Ruhe.

Die Sette Communi.

In der „Wiener Abendpost“ schreibt Oberlandesgerichtsrat i. R. Julius Red:

Selten geniesen unbedeutende kleine Ortschaften eine solche Berühmtheit wie die „Sieben Gemeinden“. Unter Hunderten weiss kaum einer den Namen auch nur einer von ihnen, aber ihr Gattungsname „*i sette Comuni*“ ist allgemein vertraut wie der Name irgend einer in Pracht schimmernden Grosstadt. Die *Sette Comuni* zu erreichen, ist gar nicht so einfach. Man kann von der Südbahnstation Cailiano (zwischen Trient und Rovreit) durch das Tal des Rossbaches zur Hochfläche von Vielgereuth und Lafraun aufsteigen, man kann den letztgenannten Ort auch von der Station Caldonazzo im Suganertale durch einen hochromantischen Felsenweg erreichen und in beiden Fällen von Lafraun aus im Tale des Astico (Astach) über die Reichsgrenze sich hinwenden oder den Schritt über die grünen Weiden von Vesena (Wiesen) nach Osten lenken — immer bleibt es ein langer Weg, der jedoch die Mühe reichlich lohnt. Bequemer ist der Zugang von Süden her. Von Vicenza an der Hauptbahn Verona—Venedig führt eine Zweigbahn in einem Stündchen nach Arsiero, von der italienischen Strecke der Valsuganabahn (zwischen Bassano und Tezze) aus ein erst vor ein paar Jahren eröffneter Schienenstrang nach Asiago, und damit sind wir bereits im Hauptorte der Sieben Gemeinden angelangt.

Die Sieben Gemeinden zogen wegen ihrer von der italienischen Umgebung abstechenden Art und Sprache von jeher die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich. Ihr Gebiet bedeckt etwa 250 Quadratkilometer zwischen dem Astachund dem Brentatal im nördlichen Teile der Lessinischen Alpen in der Provinz Vicenza; auf den südlichen Abhängen dieser Alpen in der Provinz Verona liegen die dreizehn Gemeinden. Nach einer älteren Meinung stammte die Bevölkerung von den Zimbern ab, die im Jahre 100 v. Chr. Marius bei Verona schlug; auch wird darüber gestritten, ob sie von den 496 nach der Schlacht von Zülpich zum Ostgotenkönig Theodorich geflohenen Alemannen oder von Bajuvaren oder Longobarden abstammen. Jedenfalls umfasste die dem Plattdeutschen ähnliche Mundart früher einen Bezirk von 40.000 Bewohnern; dann sank die Zahl der sie Sprechenden auf die Hälfte und später auf ein Viertel dieser Ziffer herab.

Die Dörfer Enego, Fozza, Roana, Gallio, Lusiana, Rotzo und Asiago (Schlägen) bilden die Sieben Gemeinden. Der Hauptort ist Asiago, deutsch Schlägen, 999 Meter hoch, mit über 2000 Einwohnern. Asiago besitzt zwei Kirchen, von denen eine besonders grosse Verhältnisse zeigt, ferner ein Museum vorgeschichtlicher und anderer Altertümer und eine Anzahl stattlicher Gebäude. Die „Alpini“ hielten hier ihre Winterübungen. Tief unter der rauhen Hochfläche der Sieben Gemeinden mit ihren Nordwindstürmen und der scharfen Kälte liegt blauschimmernd die venezianische Tiefebene. Die Häuser in den Sieben Gemeinden waren früher überall nur aus Erde oder Feldsteinen erbaut und mit Stroh gedeckt; der Herd steht im Wohnzimmer, die mit Papier verklebten Fenster sowie die russigen Wände gewähren durchaus keinen einladenden Eindruck. Auch die Frauen können sich nicht fesselnder Schönheit berühmen, wohl aber gemahnt der starke Körperbau der Männer an nordische Rasse. Im Winter ziehen die Männer weiter nach Venezien hinein, um das Vieh in mildere Gegenden zu führen; ihnen war daher der Dialekt dieser Provinz geläufig, während die allein zuhause bleibenden Frauen nur ihre heimische Mundart reden. Unter der Republik Venedig bildeten die deutschen Gemeinden einen kleinen Freistaat, der auf Grund uralten Herkommens nach eigenem Recht und mit eigener Gerichtsbarkeit sich regierte; die Republik begünstigte die merkwürdige Staatenbildung wegen ihrer Treue. Erst die französische Regierung räumte mit den früheren Privilegien auf.

Judenhof, von welchem in Amtspapieren oft die Rede, aber dessen Standort heute nicht mehr zu ermitteln ist. Die deutschen und polnischen Juden, welche mit den kaiserlichen Truppen nach Belgrad gekommen waren, waren zu Anfang meist arm, bereicherten sich aber schnell durch Armeelieferungen und Geldgeschäfte. Einer der bedeutendsten unter ihnen war der Bankier Samson Wertheimer.

Auf Grund allen dessen kann man behaupten, dass die Bevölkerung Belgrads von 1717 bis 1739 zahlreich und verschiedenartig war. In den ersten Tagen nach der Einnahme Belgrads durch die Kaiserlichen sollen allerdings kaum genügend Bewohner zurückgeblieben sein als nötig war, um die von den Türken in sehr verwahrlostem Zustande zurückgelassene Stadt wenigsten einigermassen zu reinigen, aber gleich nach dem Abschlusse des Pozarevacer Friedens begann, besonders deutscherseits, eine so starke und lebhafte Einwanderung, dass aus Wien den Belgrader Militär- und Kameralbehörden nahegelegt wurde, bei Genehmigung von Einwanderungen Sorge zu tragen, dass die Bevölkerung von Belgrad nicht in einem Masse anwachse, dass sie die Operationen der kaiserlichen Truppen in einem eventuellen neuen Türkenkriege stören könnte. Daraus geht hervor, dass die Einwohnerzahl von Belgrad zu jener Zeit sehr bedeutend gewesen sein muss, obgleich leider eine genaue Ziffer festzustellen nicht möglich ist, da bekanntlich zu jener Zeit die Volkszählungen noch ziemlich oberflächlich — nur insoweit sie für Steuereinhebungszwecke erforderlich waren — durchgeführt wurden. Doch jedenfalls war Belgrad damals mit seiner Bevölkerung und bedeutenden Garnison eine grosse, kraftvoll sich weiter entwickelnde Stadt. Ausserdem war auch das Bild, welches die Stadt darbot, an und für sich interessant. Die Häuser waren meist zweistöckig, die Strassen gerade und reguliert. Der Hauptmarkt, welcher zur Türkenzeit ein Friedhof war, war jetzt das Stadtzentrum und gänzlich mit schönen, sich kreuzenden Strassen ausgebaut. Dort stand die römisch-katholische Kathedrale und das Bischofspalais. Die alte serbisch-orthodoxe Kathedrale, hinter welcher sich die Residenz der Metropoliten erhob, war weithin, besonders von Semlin aus, sichtbar. Sie befand sich an derselben Stelle, wo sich die heutige Kathedrale erhebt, während das damalige Metropolitanpalais etwa an der Stelle stand, wo heute die dortige Volksschule sich befindet. Von der Donauseite her verliehen die übrigen katholischen Kirchen und die grossen, in damaligem prunkvollen Stile ausgeführten öffentlichen Bauten Belgrad das Bild einer zeitgemässen europäischen Grosstadt. Ausserdem hatten seine Befestigungen einen besonders grossen Ruf, so dass Belgrad damals stets gleichzeitig mit den stärksten Festungen Oesterreichs und des Deutschen Reiches genannt wurde.

(„Belgrader Nachrichten“.)

Lokalnachrichten.

Ankunft des neuen Festungskommandanten. Der neue Festungskommandant in Krakau, Exzellenz Feldmarschalleutnant v. Lukas, ist heute um 3 Uhr nachmittags hier angekommen und im Grand-Hotel abgestiegen.

Sammlungen für Kriegswaisen. Im Moment, wo das Vaterland seine Söhne zum Kampfe für Recht und Freiheit auffordert, sagt es den zu den Waffen berufenen Familienvätern: „Seid ohne Sorge, euere Kinder gehören zu mir.“ — Es ist also Pflicht des Staates und der Gesellschaft, sich der Erziehung der Waisen anzunehmen, sie dem Wunsche ihrer im Kampfe gefallenen Väter gemäss nicht auf Irrwege kommen zu lassen, sondern zu guten Kindern der Kirche und tüchtigen Söhnen des Vaterlandes zu erziehen. Hunderte von Korporationen arbeiten schon seit Monaten an diesem lobenswerten Werke der christlichen Liebe, errichten und führen Waisenheime in unzähligen Orten unserer Monarchie. Auch in der nächsten Nähe Krakaus, in Wola Justowska, ist seit Juli 1915 das Weisenhaus „Sieroca Rodzina“ gegründet worden und beherbergt bis jetzt 18 Waisenkinder. Diese Anstalt hat vor allem jene Waisen — sowohl Knaben als Mädchen — in Erziehung zu nehmen, welche jeder Fürsorge entbehren. Unter direkter Obhut von pädagogischen Kräften, welche in katholischem Geiste wirken, werden diese Waisen zu praktischen Berufen erzogen, damit sie nach Absolvierung der Anstalt durch Vermittlung derselben in andere Anstalten übergehen, um dort für ihren Lebensunterhalt nützlich arbeiten zu können. Die Rahmen dieser Erziehungsanstalt waren anfangs, den materiellen Mitteln gemäss, eng gezogen. Hoffen wir sie baldigst unter Beihilfe der Gesellschaft erweitert zu können! Zu diesem Zwecke werden am 1. Juni l. J. öffentliche Sammlungen veranstaltet und es ist zu erwarten, dass an denselben viele Personen vom Zivil und Militär lebhaften Anteil nehmen werden.

Verkauf von Originalbildern für das Rote Kreuz.

Im früheren Geschäftslokal Gafota, das die Direktion der Gewerbe-Bank für die Zeit des Leerstehens unentgeltlich dem Roten Kreuz-Vereine zur Verfügung gestellt hatte, wurde ausser dem Verkaufe von Kunstartikeln auch eine Ausstellung von Originalen, die der Reproduktion gedient hatten, eingerichtet. Alle diese Bilder, die Eigentum des Roten Kreuz-Vereines bilden, sind gleichfalls käuflich zu haben. In den letzten Tagen wurden nachstehende Kunstwerke verkauft: „Die Osterwünsche“ von Axentowicz (gekauft von Gräfin Tyszkiewicz), „Der Legionär“ von Frau Meleniewska (gekauft von Gräfin Maria Szeptycka), „Blumen“ von derselben Künstlerin (gekauft vom Grafen Krasiński), „Wawel“ von Wyczółkowski (gekauft von Alfred Biesiadecki).

Unter anderen sind gegenwärtig ausgestellt: „Die Heimkehr nach Hause“ von Fałat, „Mutter Gottes segnet den Acker“ von Stachiewicz und die „Kriegssorge“ von Reyzner. Die Reproduktion des letztgenannten Bildes hat in Wien lebhaftes Interesse erweckt. Erzherzog Karl Stefan liess für sich den ganzen derzeit vorhandenen Vorrat einkaufen.

Eine Verkaufshütte der „Krakauer Zeitung“ an der Błonia.

Seit Sonntag, den 21. ds., befindet sich eine neue Verkaufsstelle der „Krakauer Zeitung“ am Ende der Wolskagasse in einem schmucken Holzpavillon, der nach den Entwürfen des Landsturmingenieurs Johann Linhardt der Geniedirektion Krakau erbaut ist. In den Krakauer Farben, blau und weiss, gehalten, bildet diese Verkaufsstelle einen erfreulichen Strassenschmuck. Die Krakauer Bevölkerung wird Gelegenheit haben, beim Besuche der Błonia (ihres Lieblingsspaziergangs) täglich abends die neuesten Nachrichten aus der Zeitung zu schöpfen.

Verschiedenes.

ok. **Russenmagen.** Carl Schurz spricht in seinen Erinnerungen von den ersten Kindereindrücken, die ihm durch die Erzählungen des Grossvaters geworden waren. Der Grossvater hatte die sogenannte „französische Zeit", als das linke Rheinufer im Besitz der Franzosen war, erlebt, und der Knabe lauschte gespannt auf die Schilderungen, wie der Kaiser Napoleon vor dem Zuge nach Russland bei Bonn eine Truppenrevue hielt, wie dann im Spätherbst 1813 die französische Armee nach der Schlacht bei Leipzig recht kläglich an den Rhein zurückkehrte und wie später die Franzosen vor der sie verfolgenden Russen flohen. Besonders von den Ankunft der Kosaken sprach der Grossvater mit besonderem Entsetzen. Die armen Einwohner, die alle Greuel des Krieges durchmachten und von allen durchs Land ziehenden Truppen ausgesogen und geplündert wurden, hatten die Pferde, die Kühe, die Schafe und Schweine in dem Wald versteckt, damit sie weder den fliehenden Franzosen noch den nachrückenden Russen in die Hände fielen. Alle wertvollen Sachen waren eingegraben, vermauert worden. Die Russen verzehrten die Talgkerzen und durchsuchten das Haus nach Schnaps. Da sie wilde Drohungen ausstiessen, wenn sie keinen Alkohol mehr fanden, kam man auf die List, in ein Essigfass etwas Spiritus zu giessen, Pfeffer und Senfsamen hinein zu mischen und ihnen dieses Gebräu als Schnaps anzubieten. Die Russen tranken es auch mit Behagen, und es bekam ihnen merkwürdigerweise ganz gut.

Theater, Literatur und Kunst.

Deutsches Theater. „Die Welt ohne Männer" Schwank in drei Akten von Alexander Engel und Julius Horst. Der uralte und blutigernste Kampf der Geschlechter in der erlösenden Form, herzerquickenden Humors dargeboten. Die verkappten Männerfeindinnen werden schliesslich so gründlich bekehrt, dass man nicht nur von der gegenwärtig besonders augenfälligen Unentbehrlichkeit des stärkeren Geschlechts überzeugt, sondern auch über dessen Fortexistenz beruhigt ist. Natürlich spielte in dieser Welt ohne Männer das schwache Geschlecht die Hauptrolle. Allen voran der Wiener Gast, Hermine Herma, der in der Nieserolle der Gusti Brandl an „Harbheit" und Resche nichts zu wünschen übrig liess und durch übersprudelndes Temperament zündend wirkte; aufs beste sekundiert von den Damen Lotte Bertran und Emmy Bogner. In der Rolle der Ludmilla Purzl erinnerte Anny Stressmayer in Maske und Spiel an die Werbezirk, ohne doch in Nachahmung zu verfallen. Das starke Geschlecht war durch den drolligen Herrn Kronau am besten vertreten. Als Debütant führte sich Herr Wittels angenehm ein. *R. B.*

Der graue Ritter. Bilder vom Kriege in Frankreich und Flandern. Von Karl Rosner. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin. Preis 1 Mark. Es ist ein ungewöhnlich fesselndes Buch, in dem sich die Eigenschaften und das Können des hervorragenden Romanerzählers, des Dichters und des scharfen Beobachters aufs glänzendste vereinigen. „Bilder vom Kriege in Frankreich und in Flandern" lautet bescheiden der Untertitel. Aber der Leser findet weit mehr, als er erwartet. Diese „Bilder" sind Schilderungen von so lebendiger Kraft und Stärke, dass der Leser sich mitten hinein in alle die Stätten versetzt glaubt, wo die „grauen Ritter", nämlich unsere feldgrauen Krieger, im heiligen Kampfe um das Vaterland gegen den Feind stürmen, im Schützengraben jeden Augenblick des Angriffs gewärtig sind oder sich mit einer der vielen höchst eigenartigen und interessanten Arbeiten beschäftigen, die der Krieg notwendig macht. Wir sehen unsere Feldgrauen in den französischen Städten, mitten unter der französischen Bevölkerung, und Stadt und Volk erscheinen vor unseren Augen mit einer Plastik und einer Lebendigkeit, dass wir die Häuser zu sehen und die Menschen sprechen zu hören glauben. Wir sehen die Lebensweise und die Arbeit der Führer unseres Heeres im Westen, wir erhalten Einblick in die grossartigen kriegstechnischen Anlagen, die von unseren Feldgrauen gleichsam über Nacht dort geschaffen wurden, und erhalten eine kraftvolle Anschauung von der Art dieses Krieges, der furchtbarer, gewaltiger ist und mit anderen Kampfmitteln wütet als alle Kriege, die die Menschheit bisher führte. Zu grossartiger Kraft und Schönheit aber steigert sich die Schilderung in der Erzählung der französischen September-Offensive, dieser Gigantenschlacht, dieser Kanonade, „die ihresgleichen in der Weltgeschichte nicht kennt, die kein Ende finden wollte," dieses ungeheuerlichen Trommelfeuers, das auf 25 Kilometer Breite 72 Stunden hindurch in jeder Stunde 900.000 Schuss brachte. Und von dramatisch fortreissender Gewalt ist auch das Kapitel „Der Spion", eine Tragödie, die an den Nerven zerrt und von stärkster Spannung beseelt ist. — Das Buch ist im ganzen eines der glänzendsten Dokumente des Krieges im Westen. Es hält den Leser vom ersten bis zum letzten Worte gefesselt.

Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde. (Begründet von Dr. Josef Ettlinger. Herausgegeben von Dr. Ernst Heilborn.) Verlag: Egon Fleischel & Co., Berlin W 9. Das 1. Juniheft ist soeben mit folgendem Inhalt erschienen: Charlotte Lady Blennerhassett: Der französische Einfluss auf Deutschland im Urteil eines Franzosen von 1813; Hanns Johst: Timm Kröger; Maria Maresch: Die polnischen Messianisten: Bertha Badt: Georg Forsters Briefe; Fedor v. Zobeltitz: Biliophile Chronik — Echo der Bühnen (Leipzig, Wien) — Echo der Zeitungen (Shakespeare, Cervantes, Cervantes und Shakespeare, Paul Schlenther, Wilhelm Fischer in Graz, Verschiedenes) — Echo der Zeitschriften (Der Neue Merkur, die Hilfe, Westermanns Monatshefte, Oesterreich-Ungarns Zukunft) — Echo des Auslandes (Französischer Brief, Spanischer Brief, Holländischer Brief) — Kurze Anzeigen von Anselma Heine, Martin Sommerfeld, Hermann Weick, W. E. Oeftering, Arthur Babillotte, Kurt Münzer, Richard Müller-Freienfels, Alexander v. Gleichen-Russwurm, Wolfgang Stammler, Hans Franck, Theodor Heuss, Arthur Luther, Sascha Schwabacher, Hugo Kersten, Richard Charmatz — Notizen — Nachrichten — Der Büchermarkt.

Vor einem Jahre.

28. Mai. An der Kärntner Grenze wiesen unsere Truppen mehrere Angriffe unter bedeutenden Verlusten der Italiener ab. Westlich des Plöckenpasses floh der Feind und liess seine Waffen zurück. — Die Schlacht bei Przemysl dauert fort. Die Armee Mackensen dringt beiderseits des San in südöstlicher Richtung weiter vor. Der Brückenkopf Zagrody östlich Radymno wurde erstürmt. — Bei Souchez schwere Kämpfe.

SPORT.

Wiener Fussball. Die noch ausständigen Meisterschaftsspiele sind: Der Waf hat noch gegen Rudolfshügel, Wac und Floridsdorf zu spielen, Rapid gegen Floridsdorf, Wac, Simmering und Amateure. Der Wac muss drei Kämpfe, und zwar gegen Waf, Rapid und Amateure austragen, Floridsdorf ebenfalls drei Spiele. Seine Gegner sind Waf, Rapid und Wacker. Die wichtigsten Wettkämpfe der Meisterschaft stehen also noch aus.

Nächsten Sonntag finden folgende Meisterschaftsspiele statt: Floridsdorfer A. K. — Rapid, Wac — Amateure, Simmering — Sportklub, Waf — Rudolfshügel und Hertha — Wacker.

In unserer Administration sind Photographie-Postkarten nach der Plakette des bisherigen Festungskommandanten FZM. Kuk zum Preise von 20 Hellern per Stück erhältlich. Reinertrag für Kriegsfürsorge-Zwecke.

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(81. Fortsetzung.)

Dunkel ist der Stein geworden, dem eines längst verstorbenen Künstlers Hand die Züge der schmerzhaften Mutter des Heilandes gegeben hat.

Dunkel ist auch die Nische hinter ihrem grünen Vorhang. Das schwarze Kettlein der Welserinnen hebt sich kaum ab von der starren und doch so lebensvollen Gestalt, die es trägt. Auch das Kreuzchen ist kaum zu sehen. Nur die kleinen Rubine glänzen. Wie frisch gefallene Blutstropfen sehen sie aus.

Pater Domenico nestelt das Kettchen los und legt es in Müllers Hand, die es unwillkürlich fest umschliesst. Eine Minute später schmiegt sich das Smaragdarmband um den schlanken Hals der Statue.

Die beiden Männer gehen wieder dem Kloster zu.

„Wollen Sie nicht ein wenig bei uns rasten?" fragt der freundliche, alte Mönch. „Ihre Herrin redet zwar von Eile, aber ein Weizenbrot und ein Glas *Prosecco* halten ja nicht lang auf."

Müller dankt, schützt grosse Eile vor und bittet nur noch um eine Auskunft.

„Wann, Hochwürdiger, hat Euer Kloster das Kreuzchen erhalten?" fragt er.

Der Mönch denkt eine Weile nach.

„So an zehn Jahre dürfte es her sein," sagt er dann.

„Und kennen Sie den Namen der Geberin?"

„Nein. Auch nicht ihr Gesicht. Einigemale war sie wohl hier, aber immer verschleiert. Sie muss recht unglücklich sein, die Arme, Gott segne sie."

Die zwei waren just an der Pforte angekommen. Müller hatte nichts mehr zu fragen.

Ein frommer Gruss wurde noch getauscht, dann ging Müller zu seinem Wagen.

Während dieser Fahrt nach Gravosa hatte er wieder wahre Heiterkeitsanfälle. Gegen vier Uhr, am selben Tage, kam der „Prinz Hohenlohe" von Cattaro zurück, um nach halbstündiger Rast in Gravosa die Weiterfahrt nach Triest anzutreten.

Er nahm auch Müller mit und sie fuhren wieder dem Winter zu. — — —

Zweiunddreissig Stunden später stieg Müller in Welsberg aus. Es war elf Uhr nachts.

Das Dorf lag in tiefem Schnee und immer noch fielen die Flocken.

Nirgends war mehr ein Licht zu sehen.

Nirgends mehr ein Tor offen.

Müller freute sich der tiefen Ruhe ringsumher und freute sich auf den eine Stunde dauernden Marsch nach Ellwang. Er ging über den Hügel. Wenn der Mond durch den Wolkenschleier brach, der den Himmel überspannte, ging ein ganz Stiller, Müllers Schatten, neben ihm her. Einmal nickte er ihm zu.

„Gelt," sagte er, „auf diesen seltenen Fall haben wir uns umsonst gefreut; der hat sich ganz von selber abgewickelt."

Als Müller am Schlosse vorbeikam, seufzte er. Er dachte dabei an die Baronin.

Am Pfarrhause hielt er an.

In Dr. Hagens Wohnzimmer war noch Licht. Es lag im Erdgeschoss. Müller pochte sachte an eines der Fenster. Drinnen regte sich einer. Gleich darnach schaute Hagen heraus. Eine Minute später öffnete er die Haustür.

„Sie sind es? Nun, treten Sie schnell ein. Woher kommen Sie denn?"

Er führte Müller in die Stube.

Dieser legte einen Granatenapfel und einen Olivenzweig auf den Tisch.

„Von da her komme ich," sagte er und ging dann zum noch warmen Ofen, „und hier zu Lande hat es — 12 Grad Reaumur," setzte er seinen ersten Worten hinzu.

„Wissen Sie, dass die Baronin nun schier ganz verrückt ist?" berichtete Hagen.

„Ich kann es begreifen, falls ihr niemand sagte, dass ich Motls Botengang besorgt habe."

„Sie machten diese Reise?"

„Was wissen Herr Doktor von dieser Reise?"

„Die Baronin liess mich rufen, sagte — nein — beichtete mir alles mit der Weisung, wenn sie nicht mehr reden könne, solle ich es tun. Ich kenne jetzt ihre Schuld, aber jetzt weiss ich erst, wie furchtbar die Unglückliche gelitten hat. O! Welser muss ihr vergeben."

„Kennt auch die Baronesse das Vergehen ihrer Mutter?"

„Nein. Warum soll man sie unglücklich machen?"

„So denke ich auch. Aber sie fragen ja gar nicht nach dem Kreuzchen."

(Fortsetzung folgt.)

FINANZ und HANDEL.

Die Verwertung der Ernte in Russisch-Polen.

Der Generalstabschef des auf einer Inspektionsreise befindlichen Gouverneurs der okkupierten Gebiete Polens äusserte sich zum Kriegsberichterstatter des „Az Est“ in Lublin folgendermassen: „Der grösste Teil der Grundbesitzer ist anlässlich des Rückzuges der Russen nicht geflüchtet, sondern an Ort und Stelle geblieben und wirtschaftet weiter. Die Felder jener Minorität, die ihren Besitz verlassen haben, werden nach den Weisungen des Gouverneurs von unseren Soldaten bewirtschaftet. Den hier Gebliebenen waren wir in jeder Beziehung behilflich, die herrenlosen Felder aber wurden durch unsere Motor- und Dampfpflüge geackert. Die ihrem Schicksal überlassenen russischen Fiskusgüter werden von unseren sachverständigen Offizieren bewirtschaftet. Die Ernte verspricht gut zu werden. Natürlich hängt noch viel von der künftigen Witterung ab, was man indessen jetzt sieht, das steht gut. Von dem, was auf dem okkupierten Gebiete wächst, erhält nach Abzug der für die ansässige Bevölkerung nötigen Mengen, kein Privatmann etwas, sondern alles gehört der ganzen Monarchie. Was nur möglich ist, wird von hier nach Hause geschickt, natürlich nur bis zu einem solchen Grade, dass die hiesige Bevölkerung keinen Schaden erleidet. Unser Streben geht dahin, dass auch in dieser reichen Gegend kein grösserer Ueberfluss herrsche wie zu Hause, und dass diese Bevölkerung unter den gleichen Approvisionierungsverhältnissen lebe wie unsere eigene Bevölkerung, dass sie weder mehr noch weniger habe. Für gewisse Nahrungsmittel wurden auch hier Karten eingeführt, wie zu Hause.

Sehr grosse Sorgfalt widmen wir der Kartoffelfrage, die hier von erstrangiger Bedeutung ist. Bekanntlich ist Südpolen eine mächtige Kartoffeln produzierende Gegend. Infolge des unzulänglichen russischen Eisenbahnnetzes hat sich jedoch den hiesigen Grossgrundbesitzern der Abtransport und der Verkauf der Kartoffeln nicht rentiert. Die meisten haben Spiritusfabriken errichtet und die Kartoffeln zu Spiritus verarbeitet. Jetzt aber hat der Krieg teils diese Fabriken vernichtet, teils ist das gesamte Personal der Fabriken weggezogen, es fehlen auch gewisse Rohstoffe. Infolgedessen führen wir nun die grösseren Kartoffelquantitäten mit Wagen zu den Landstrassen und von dort zur Eisenbahn, was mit riesiger Arbeit und Schwierigkeiten verbunden ist, denn es gibt wenig Pferde im Lande und die Requisition von Fuhrwerk ist schwer, obwohl wir für alles den Bauern anständig bezahlen. Unsere schwere Arbeit hat jedoch auch auf diesem Gebiet schöne Erfolge erzielt.

Ich glaube, dass ich es nicht erst sagen muss, dass die besetzte russische Erde selbst die Ausgaben ihrer Verwaltung deckt. Unser Hauptprinzip ist, dass alles, was auf dieser Erde wächst, der ganzen Bevölkerung der Monarchie gehöre, und dass Private für ihre eigenen Taschen hier keine Geschäfte machen können. Getreide, Kartoffeln, Kohle, Holz, Futter, alles geht von hier an die Adresse der verteilenden Behörden. „Spekulieren kann man hier nicht.“

Offizieller Marktbericht der Stadt Wien. (23. Mai.) Auf dem heutigen Borstenviehmarkte waren im Vergleiche zum Hauptmarkte der Vorwoche um 25 Fleischschweine mehr, dagegen um 167 Fettschweine weniger aufgetrieben. Fettschweine wurden bei äusserst lebhaftem Geschäftsgange in Ia. um 15 h, in IIa. um 10 h teuerer gehandelt. Fleischschweine wurden bei sehr lebhaftem Verkehre in allen Sorten zu fest behaupteten vorwöchentlichen Preisen verkauft.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters:

Beginn der Vorstellungen 1/28 Uhr abends.

Donnerstag, den 25. Mai: „Kabale und Liebe“.
Samstag, den 27. Mai: „Kabale und Liebe“.
Sonntag, den 28. Mai nachmittags: „Nitouche“; abends: „Kabale und Liebe“.
Dienstag, den 30. Mai: „Kabale und Liebe“.

Spielplan des Deutschen Theaters im Apollo-Theater (Zielona 17).

Beginn der Vorstellungen 8 Uhr abends.

Heute Donnerstag, den 25. Mai: „777 : 10“, Debüt Emmy Bogner vom Wiener Bürgertheater.
Freitag, den 26. Mai: „Die Welt ohne Männer“.
Samstag, den 27. Mai: „Liebelei“ von Artur Schnitzler.
Sonntag, den 28. Mai nachmittags: „Die Welt ohne Männer“; abends zum ersten Male: „Meyers“.

Kinoschau.

„NOWOŚCI“, Starowiślna 21. Programm vom 25. bis 28. Mai.
Herrn Petermann's Abenteuer! Entzückendes Lustspiel in drei Akten. — **Des Fluches Erbe.** Sensationsdrama in drei Akten. — **Die Erinnerungen aus Weimar.**

„WANDA“, Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 22. bis 25. Mai:
Kriegswoche. — **Die Mieze von der Molkerei.** Lustspiel in drei Teilen. — **Das ewige Feuer.** Drama in vier Teilen.

„ZŁUDA“, Rynek 34. Pałac Spiski. Programm vom 19. Mai bis 25. Mai:
Kriegsbericht. — **Die weisse Rose.** Künstlerdrama in drei Akten. — **Der bestrickende Schnurrbart.** Humoreske.

Eisenbahn-Fahrplan für Krakau.

Nach dem neuesten Fahrplan vom 1. Mai 1916.

Abfahrt nach		Ankunft in		Ankunft von		Abfahrt von	
Wien	6^{10}	Wien	7^{38}	Wien	4^{42}	Wien	2^{50}
	M 10^{00}		11^{42}		2^{59}		7^{05}
	10^{12}		11^{57}		9^{14}		7^{25}
	2^{02}		7^{08}		7^{28}		4^{40}
	2^{45}		10^{37}		M 5^{40}		9^{35}
	M 8^{25}		8^{17}		5^{55}		9^{45}
	8^{35}		8^{31}		M 8^{00}		10^{10}
	M 10^{35}		6^{33}		8^{45}		10^{25}
	10^{45}		6^{48}				
Lemberg	M 5^{48}	Lemberg	2^{00}	Lemberg	M 9^{35}	Lemberg	10^{30}
	6^{45}		2^{15}		9^{45}		10^{45}
	M 8^{38}		8^{45}		2^{30}		7^{10}
	9^{20}		9^{00}		M 7^{50}		8^{25}
	3^{10}		10^{25}		8^{00}		8^{40}
	M 5^{15}		4^{15}		M 10^{00}		2^{45}
	5^{25}		4^{30}		10^{10}		3^{00}
Lublin	10^{45}	Lublin	6^{15}	Lublin	1^{56}	Lublin	10^{25}
via	6^{10}	via	12^{15}	via	12^{32}	via	7^{20}
Szczakowa	1^{52}	Szczakowa	3^{54}	Szczakowa	4^{52}	Szczakowa	1^{03}
	8^{35}		3^{12}		7^{56}		3^{10}
Lublin via Rozwadow	11^{00}	Lublin via Rozwadow	4^{04}	Lublin via Rozwadow	7^{10}	Lublin via Rozwadow	5^{20}

Die unterstrichenen Minutenziffern bedeuten Nachtzeit, die fettgedruckten Zeiten Schnellzüge (für Zivil nur I. und II. Klasse).
M = Militärzug.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.